

# Inhalt

Der liebe Gott möge mich verstehen	9
Lebe deinen Traum Mt 1,18–24	11
Josefs Traum	15
Weihnachten – Nur Gedanken Lk 2,1–14	19
Verloren und gefunden Lk 15,11–32	23
Die Ablehnung Lk 4,16–30	27
Fünf Brote und zwei Fische Lk 9,10–17	32
Dämonen und Schriftgelehrte Lk 4,31–37; Mk 1,21–28	38
Die ersten Jünger Lk 5,1–11	43
Ich will es, werde rein Lk 5,12–16; Mk 1,40–45	48
Steh auf, nimm deine Tragbahre und geh Lk 5,17–26; Mk 2,1–12	54
Der junge Mann steht auf Lk 7,11–17	60

Tränen über meinen Füßen Lk 7,36–50	65
Der Sturm auf dem See Lk 8,22–25; Mk 4,35–41	68
Die junge Frau Lk 8,40–56; Mk 5,21–43	73
Am Wegesrand Lk 10,25–37	77
Ich richte dich wieder auf Lk 13,10–17	82
Vom Ernst der Nachfolge Lk 14,25–33	87
Hab Erbarmen Lk 17,11–19	91
Über die Kinder Lk 18,15–17; Mk 10,13–16	96
Was soll ich dir tun Lk 18,35–43; Mk 10,46–52	101
Das letzte Gebet Lk 22,39–46	106
Über das Beten	112
Ein Gleichnis zum Schluss	117
Über das Glück 1 Kor 13	121

*Als er die vielen Leute sah, da ward ihm weh um sie, weil sie wie Schafe waren, die keinen Hirten haben. Und er fing an, sie vieles zu lehren.*

*Und als schon späte Stunde geworden, traten seine Jünger zu ihm und sagten: Öd ist der Ort, und die Stunde schon spät: Entlasse sie, dass sie in die umliegenden Gehöfte und Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen. Er aber hob an und sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen! Und sie sagen zu ihm: Wir sollen gehen, für zweihundert Denare Brot kaufen und ihnen zu essen geben? Er aber sagt zu ihnen. Wie viel Brote habt ihr? Geht, seht nach! Und nachdem sie es erkundet, sagen sie: Fünf, und zwei Fische. Und er gebot ihnen: Alle sollten sich Mahlgemeinschaft um Mahlgemeinschaft auf dem grünen Gras lagern.*

*Und er nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach die Preisung und brach die Brote und gab seinen Jüngern, damit sie ihnen vorlegten. Auch die zwei Fische teilte er allen. Alle aßen und wurden satt. Und Brocken, zwölf Körbe die Fülle, hoben sie auf; auch von den Fischen.*

*Und derer, die die Brote gegessen, waren es fünftausend Mann.*

*Markus 6,34–39.41–42, übersetzt von Fridolin Stier*



# Der liebe Gott möge mich verstehen

Lieber Gott, ich möchte so gern ein kleines Buch über Berührungen schreiben, einfach zum Nachdenken, oder besser zur Nachahmung.

Jetzt bin ich mir aber bewusst darüber, dass deine göttliche Allmacht nachzuahmen mir gar nicht zusteht. Ich weiß, was es bedeutet, eine Berührung zu erleben, ein Wunder anzubeten oder daran zu glauben. Es erhebt dich in eine Region, die wir Menschen nicht erreichen können. Das macht es so besonders.

Ein Wunder kommt allein von dir, mein Gott. Wertvolleres kann kaum gesagt werden. Gott, der Wunder tut.

Ich kenne viele Menschen, die dich um eine Berührung bitten. Sie beten darum, dass ihnen aus dem Himmel Hilfe zukommt. Die Bibel ist voll davon.

Menschen sind deinem Sohn begegnet. Sie saßen am Straßenrand und riefen um Erbarmen und Nähe. Dein Sohn hat sie berührt. Welch wunderbare Aussage. Eine Berührung, und sie wurden heil.

Und doch macht es mich traurig. Mir genügt es nicht, deinen Sohn anzubeten, und es wird unserer Beziehung auch nicht gerecht.

Ich glaube daran, dass dein Sohn mich in seinen Plan für eine geheiligte Welt mit einbezogen hat. Ich und der Vater sind eins. Das hat dein Sohn gesagt. Und er legte seinen Jüngern, seinen Freunden, die Hände auf und sprach, so deutlich, dass auch ich es in diesen Tagen noch hören kann: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Ja, ich fühle mich von deinem Sohn gesandt, zu heilen, was verwundet ist.

Aber Wunder, daran wage ich mich nicht. Ich kann es einfach nicht. Und wieder werde ich traurig. Was nützt es mir, gesandt,

gesalbt, gesendet zu sein, wenn ich doch immer hinter den Möglichkeiten deines Sohnes zurückbleibe. Ist das so? Bleibe ich immer und immer wieder hinter ihm zurück? Das habe ich anders verstanden.

Dein Sohn hat mich gesandt, damit ich ihm gleich lebe. Er hat es mir zugetraut. Aber ich kann keine Wunder vollbringen. Nicht, dass ich es wirklich versucht hätte, dazu hat mich meine Kirche zu viel Respekt gelehrt. Respekt vor dem Sohn des lebendigen Gottes, der eben nicht nur einmalig und etwas ganz Besonderes, sondern auch größer, erhabener, gottähnlicher ist, als ich es zu leben vermag.

Aber das bin ich auch: Gottes Ebenbild auf Erden. Das ist nicht meine Erfindung. Das war dein Schöpfungsgedanke. Wir Menschen könnten und sollten an deiner Stelle diese Welt regieren. Kein Ersatz.

Wir sind mit deinem Willen ausgestattet. Ich habe es immer als dein göttliches Geschenk für uns Menschen angesehen. Diese Erde ist dein Geschenk an uns. Da sollte es uns gelingen, wunderbar zu leben.

Die einzelnen Kapitel meines Buches wollen ganz für sich stehen. Es ist ein Buch zum Verweilen. Jede Geschichte – ein Augenblick, ein Tag, eine Berührung.

Perspektivwechsel zeichnen die Geschichten aus. Nie erzählt nur eine Person. Jesus ist dabei, ich auch ein wenig, seine Jünger und Freunde, Menschen seiner Berührung.

Michael H. F. Brock

# Lebe deinen Traum

Matthäus 1,18–24

Und es geschah und es geschieht. Damals und heute. Wir stellen uns unseren Lebensweg vor, so wie wir ihn uns erträumen. Und wir versuchen unsere Träume so gut es eben geht zu verwirklichen. Und das ist gut so. Das treibt uns an, dass lässt uns wachsen und reifen. Menschen ohne Träume sterben ihr ganzes Leben lang. Menschen ohne Sehnsucht treiben so einfach durchs Leben – oder so schwierig. Menschen ohne Phantasie begnügen sich ständig mit Dingen, die andere für sie bereithalten.

Menschen ohne Zweifel reiben sich nicht mehr am Leben, begegnen einander im Grunde nicht. Menschen, die nicht lieben können, werden ständig verletzt, ihre Seele ist in Gefahr und ihr Leben auf einer Laufbahn, immer in der Nähe der Oberfläche. Also seien wir Menschen, die sich bewegen, einem Ziel entgegen, einem Traum entgegen. Seien wir Menschen, die sich von der Sehnsucht nicht verfolgen lassen, sondern der Sehnsucht nachstreben. Manchmal auch unter Schmerzen, weil das Leben immer hinter der Sehnsucht ein Stück weit zurückbleibt.

Und stelle dir dein Leben vor, entwerfe dir ein Bild, einen Traum, eine Zeit – eine Liebe.

Und dann lebe. Ich glaube, dass Maria für ihren Traum immer bereit war. Es war der Traum aller jungen Mädchen. Ganz Israel hegte diesen Traum, schrie nach dieser Verheißung und brannte darauf, eine Rolle spielen zu dürfen in den Verheißungen Gottes. Alle Propheten haben es gesagt, in den Herzen der Menschen lebte diese Sehnsucht. Ja, eines Tages kommt Gott selbst.

Überrascht, dass er geboren wird, wie er uns geschaffen hat? Ich bin nicht überrascht. Ich könnte es mir gar nicht anders vorstellen. Ich wäre geradezu enttäuscht, wenn er sich irgendeinen billigen Trick erlaubt hätte. Irgendetwas Großartiges hatte man erhofft. Aber bitte, was kann es Großartigeres geben, als geboren zu werden? Als dass sich Gott auf das Leben einlässt, das er uns geschenkt hat. Gott wählt den Königsweg.

Und dieses Selbstbewusstsein der Maria, das wünsche ich heute allen Frauen: Mein Kind ist von Gott. Mein Kind entspricht dem Willen Gottes. Können wir Frauen ermutigen, so groß zu fühlen und so groß zu denken?

Das müsste eine ganze Gesellschaft zum Umdenken bringen. Kinder dürfen nicht der Problemfall einer Gesellschaft werden, sie sind der Glücksfall, sie sind der Gottesfall. Und was damals geschah, muss auch heute wieder geschehen, dass Gott sich nicht vorschreiben lässt, in welche Verhältnisse hinein er geboren wird.

Denn Gott hat nicht gefragt: Maria, ist deine Lebenssituation so, dass du ein Kind gerade geplant hast? Gott hat auch nicht gefragt, ob sie verheiratet war oder Ähnliches mehr. Gott hat sich einzig dafür interessiert, ob sie bereit war, das Geschenk des Lebens anzunehmen.

Das ist Gottes Sehnsucht, das treibt Gott um: Sind die Menschen bereit, ihn anzunehmen?

Leidlich naiv, könnte man sagen. Und wer soll Maria und das Kind nähren, wer soll es behüten, wer kann es schützen? Maria wird auf sich allein gestellt sein. Und sie wird untergehen in einer Gesellschaft, die für alles menschliche Spielregeln hat. Moralische noch dazu und strenge obendrein.

Ich halte als Erstes fest: Maria lässt sich vom Leben in ihren Träumen und Vorstellungen von Gott unterbrechen. Welche Pläne Maria immer gehabt haben mag, das neue Leben geht vor. Und

dazu will ich ermutigen: Das Leben geht immer vor. Im Namen Gottes geht das Leben immer vor meinen Vorstellungen, meinen Plänen und meinen Wahrscheinlichkeiten.

Wahrscheinlich wird Maria dafür gesteinigt, ausgestoßen und verurteilt.

Und was hat Gott dagegenzusetzen?

Nur einen Traum. Gegen alle Realitäten setzt Gott auf einen Traum, und er lässt ihn denjenigen träumen, der menschlich gesehen dazu bestimmt gewesen wäre, der Vollstrecker menschlicher Moral zu sein: den Josef.

War Maria noch bereit, das Leben anzunehmen, den Schicksalsschlag erfährt Josef. Der hatte auch seine Träume, seine Vorstellungen vom Leben.

Josef, fürchte dich nicht, sagt der Traum. Ich denke, der fürchtete sich gar nicht, der war wütend, entsetzt, traurig und überfordert. Wütend, weil er gar nicht einschätzen konnte, was da mit seiner Verlobten geschah: Ein Kind, und unbedingt von Gott, entsetzt, weil sie öffentlich bekennt, dass ihr der göttliche Ursprung des Kindes über alles ging; traurig, weil er sich als Freund und Vertrauter, als Mann zurückgesetzt fühlte; überfordert, die Situation zu verstehen.

Ich will es deutlich sagen: Die Botschaft der Bibel ist ja um Himmels willen nicht die Jungfrauengeburt. Die Botschaft der Bibel ist, dass die Menschen, die geboren werden, von Gott stammen. Sein ganzes Leben wird Jesus um diese Botschaft kämpfen. Ihr Menschen seid Menschen von Gott. Und hoffentlich mehr als einmal schwanger vom Heiligen Geist. Schwanger in eurer Phantasie, in euren Träumen in eurer Sehnsucht, in euren Plänen fürs Leben. Schwanger und bereit, Gottes Gedanken und Sehnsucht lebendig werden zu lassen.

Und Josef: Für mich steht er stellvertretend für alle Menschen, denen das Leben durchkreuzt wird. Wütend, dass sein Leben anders verläuft, als es seinen Vorstellungen entspricht. Wie oft stehen wir an dieser Wegkreuzung: Wir wollen geradeaus gehen und das Leben treibt uns rückwärts.

Wie oft stehen wir entsetzt und verletzt im Leben! Betrogene Liebe, enttäuschte Sehnsucht, verletzte Eitelkeit und schlaflose Nächte.

Kann ich noch träumen in solchen Situationen? Gerade dann, wenn ich die Welt nicht mehr verstehe? Und auf wen bin ich bereit zu hören? Gerade dann, wenn mir mein Leben entgleitet?

Das schätze ich an Josef: seine Fähigkeit zu glauben im Augenblick größter Verzweiflung. Und die Begabung zu lieben, im Augenblick der größten Schwäche.

Ja, in dem Augenblick, als Maria am angreifbarsten war, wurde sie von Josef am meisten geliebt. Und Josef liebte am tiefsten, als sie sich am weitesten entfernt hatte. Das ist die Liebe, auf die Verlass ist, wenn der Verstand ausfällt oder in die Irre geht. Das ist die Liebe: eine Brücke, die man beschreitet, wo kein Weg mehr zu sehen ist. Und das ist es, was die Geburt Gottes erst ermöglicht hat: eine Liebe, die Menschen verbindet, in der die Bindung stärker ist als alles, was sie gekannt haben. Ich nenne es den Glauben des Josef, der so stark war, dass der Himmel auf Erden geboren werden konnte und Gottes Träume lebendig wurden durch einen, der seinen Träumen geglaubt hat.

Wenn das nächste Mal im Traum ein Engel erscheint und ins Herz flüstert: Fürchte dich nicht, dann kann es sein, dass Leben sich ändern soll – und nur zwei Dinge gefragt sind: Glaube und Liebe.